

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Taunus-Anzeiger.

Um Millionen.

Erzählung von W. Kabel.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Justizrat wurde aufmerksam. Irgend etwas in dieser Bemerkung des Gendarmen gefiel ihm nicht. „Hegt man denn Zweifel an der Richtigkeit der Beobachtungen dieses Herrn?“ meinte er, den Beamten forschend anblickend.

Häflinger machte ein sehr dienstliches Gesicht.

Bedaure, Herr Justizrat, darüber darf ich nicht sprechen.“

Magnus schüttelte unzufrieden den Kopf.

„Es wäre meiner Ansicht nach ein grober Fehler, wenn die Polizei etwa den Schriftsteller beargwöhnen wollte und hierüber die Verfolgung anderer Spuren vernachlässigen würde“, wandte er sich an Möller. „Ich möchte Ihnen in dieser Beziehung nachher noch einige Winke geben, Herr Staatsanwalt.“

In demselben Augenblick gesellte sich Berndt, der von der Strandpromenade kam, zu den unter den Bäumen stehenden Herren. Häflinger wurde nun von Möller entlassen. Dann meinte dieser zu dem Kriminalkommissar, offenbar mit lebhafter Spannung: „Alles schon erledigt?“

Berndt nickte ernst.

„Ich hatte Glück und bekam sehr schnell telephonischen Anschluß nach Berlin, so daß ich die Depesche gar nicht abzusenden brauchte.“

Nun, — und der Erfolg?“

Der Kommissar zögerte und schaute dabei fragend auf den Justizrat, der sich eben eine Zigarre anzündete.

„Sprechen Sie ohne Scheu.“

Der Herr Justizrat hat daselbe Interesse daran, daß der Mörder gefunden wird, wie wir. Er ist zum Nachlaßverwalter bestimmt worden“, zerstreute Möller die Bedenken des Kriminalkommissars.

Berndt schien beruhigt.

„Das, was ich den Herren mitzuteilen habe“, erklärte er, läßt sich mit ein paar Worten nicht erledigen. Wie wär's, wenn wir uns dort oben in den Anlagen auf eine Bank setzten? Das Wetter ist ja so herrlich, daß man froh ist, wenn man im Freien sein kann.“

Dieser Vorschlag wurde ohne weiteres angenommen.

„Gleich am ersten Tage“, begann der Kommissar darauf, fiel mir bei der Untersuchung zweierlei auf. Erstens fand ich nämlich in der Brieftasche des Ermordeten, die Häflinger an mich genommen hatte, auf einem Zettel einen Testamentsentwurf, nach dem Hillgreen seinen Freund Belsard zu seinem Universalerben einsetzte. Der Zettel trug das Datum des Todesstages des Vermögensbesizers Müller, war also noch in Berlin geschrieben. In der Annahme, daß der Maler nun vielleicht nach diesem Entwurf ein Testament angefertigt und in seiner Berliner Wohnung aufgehoben haben könnte, schrieb ich an das Polizeipräsidium der Reichshauptstadt und bat, nach dem Testament suchen zu lassen. — Zweitens bemerkte ich dann bei der Besichtigung der Waffe, mit der die Tat verübt ist, am Handgriff der Pistole einen deutlichen,

sogar ziemlich intensiven Parfümgeruch. Und dasselbe Parfüm, das einen eigenartigen, nicht gerade häufig vertretenen Geruch hat, spürt man stets, wenn man auch nur in die Nähe des Schriftstellers Belsard kommt. Mithin lag die Möglichkeit vor, daß die Pistole diesem gehörte. Ich betone — die Möglichkeit! — Diese beiden Feststellungen nun waren geeignet, einen leisen Verdacht gegen Belsard entstehen zu lassen, da er ja von dem Tode Hillgreens nur Vorteile haben konnte. Hatte er von dem Testament seines Freundes Kenntnis gehabt, so war ja das Motiv zu dem Verbrechen gegeben: Geldgier, — die Triebfeder zu den meisten aller Gesetzesübertretungen. — Vorsichtig suchte ich nun aus ihm herauszuholen, ob er wußte, daß Hillgreen die Absicht hatte, zu seinen Gunsten eine letztwillige Verfügung zu treffen. Anscheinend war er jedoch völlig ahnungslos. Und vor zwei Stunden hatte ich auch noch die Überzeugung, Belsards Person müsse hier trotz des Testamentsentwurfs und trotz des Parfümgeruchs am Pistolengriff ganz ausscheiden. Jetzt bin ich anderer Meinung geworden. Denn Belsard hat ja selbst vorhin zugegeben, Hillgreen zu dem Spaziergang an jenem Abend aufgefordert zu haben. Schon das machte mich stutzig. Weiter ist auch einwandfrei erwiesen, daß der Maler ein Testament hinterlassen und den Schriftsteller zum Erben eingesetzt hat. Dieses Testament wurde in Hillgreens Schreibtisch von Beamten der Berliner Polizei entdeckt, wie mir soeben telephonisch mitgeteilt worden ist. Schließlich hat die Waffenhandlung Mertert mir auf meinen Anruf die Auskunft gegeben, daß die von Belsard seinerzeit gekaufte Mauserpistole die Nummer D 18243 hatte. Und dieselbe Nummer ist in den Lauf der neben der Leiche aufgefundenen Waffe eingestanz.“

Der Justizrat hatte mit atemloser Spannung zugehört. Jetzt, als Berndt einen Augenblick schwieg, warf er erregt ein:

„Aber Herr Kriminalkommissar, — das sind doch alles nur Indizien, die uns leicht irreführen können. Auf mich hat Belsard einen selten günstigen Eindruck gemacht. Nie und nimmer traue ich ihm eine solche Untat zu, nie und nimmer!“

„Mehr als Indizien werden wir in diesem Falle überhaupt nicht sammeln können, Herr Justizrat“, meinte Berndt höflich. „Die Tat hat keinen Zeugen gehabt. Der einzige Mensch,

der in den verhängnisvollen Minuten mit Hillgreen zusammen war, ist der Schriftsteller.“

Der Justizrat frauste ärgerlich die Stirn.

„Ich verdächtige nicht gern einen Menschen“, stieß er fast unwillig hervor. „Jetzt aber halte ich es für direkt geboten, Sie auf einen zweiten aufmerksam zu machen, der ebenso sehr wie Belsard belastet scheint, — auf den Gutsverwalter Stölner, der heute schon mit seinen Ansprüchen auf die Müllerschen Millionen heraustritt. Wie nun, wenn Stölner dem Schriftsteller die Pistole in einem günstigen Moment gestohlen hat und dann selbst in der Annahme, daß er nach Hillgreens Tode die Erbschaft erhalten müsse, den Maler beseitigt hat? Kann er nicht z. B. die Waffe neben der Leiche liegen gelassen haben, um den Ver-



Eine Blütenlese gefangener erotischer Hilfsstruppen: Inder, Zulus, Ruaven, Marokkaner und Senegalneger.

bacht auf Belfard zu lenken? Und trauen Sie diesem wirklich die Dummheit zu, daß er die Pistole, die ihn so leicht verraten konnte, an jener Stelle zurückließ, wo es ihm doch ein leichtes gewesen wäre, sie beiseite zu schaffen?! — Nein, mir kommt dieser Umstand, daß die Pistole neben dem Toten aufgefunden wurde, höchst merkwürdig vor."

Berndt lächelte etwas überlegen, als er jetzt erwiderte:

"Alles ganz gut und schön, Herr Justizrat. Aber wir haben einwandfreie Zeugen, daß der Gutsverwalter Stölnner an jenem Abend das Wohnhaus in Balliden nicht verlassen hat. Er kann also gar nicht der Täter sein. — Sie sehen, an diese Möglichkeit habe ich auch gedacht und sie ebenfalls nachgeprüft. Der Erfolg war negativ."

Der Anwalt schüttelte ungläubig den Kopf.

"Und doch steht Stölnner dahinter", erklärte er hartnäckig. "Ist Ihnen zum Beispiel bekannt, daß auffallenderweise auch der erste Erbe des Rittergutsbesitzers Müller unschädlich gemacht wurde, indem man ihn wegen eines angeblichen Giftmordversuchs ins Zuchthaus schickte?! Wissen Sie, daß dieser Boto Hillgreen bis zuletzt unter heißen Tränen seine Unschuld beteuert hat? Daß weiter nie nachgewiesen worden ist, woher er sich die große Menge Gift, die später in seinem Zimmer entdeckt wurde, verschafft hat! Und schließlich, daß dieser Giftmordversuch sich in Räumen abspielte, zu denen Stölnner jederzeit Zutritt hatte — eben im Gutshause von Balliden?!" Der Staatsanwalt war diesen heftig hervorgehobenen Worten mit zunehmender Ungebuld gefolgt.

"Sie sind also der Ansicht, daß hier ein Justizirrtum vorliegt, und jener Boto Hillgreen zu Unrecht verurteilt ist?!" sagte er erregt. "Nun, ich für meine Person setze in unsere Geschworenengerichte größeres Vertrauen. Wenn zwölf unparteiische Bürger jemanden für schuldig halten, so wird er es wohl auch sein."

"Die Geschworenen sind auch nur Menschen, und als solche können sie irren", meinte der Justizrat kühl. "Vielleicht kommt

noch der Tag, Herr Staatsanwalt, wo auch Sie erkennen werden, daß unsere Justiz nicht unfehlbar ist, vielleicht sogar sehr bald."

Er hatte sich erhoben und den Rest seiner Zigarre vorsichtig zertraten.

Möller stand gleichfalls auf. Ihm war es sehr unangenehm, daß er seine Meinung eben in so schroffer Weise geäußert hatte. Und daher sagte er mit einem Versuch zu scherzen:

"Im übrigen ist dieser Hillgreen ja bereits wieder in Freiheit, wenn auch ohne die Erlaubnis der Behörden. Wir brauchen uns also wirklich über diesen Jahre zurückliegenden Kriminalfall nicht

weiter aufzuregen." — Aber des Justizrats flüßiges Gesicht huschte blitzschnell ein etwas ironisches Lächeln.

"Was Sie sagen, Herr Staatsanwalt! Das ist mir ja völlig neu. Also ausgebrochen ist der Boto Hillgreen?!"

"Benignstens behauptete das Belfard heute", erwiderte Möller, indem er neben Magnus der Stramp promenade zuschritt.

Und Berndt, der hinter den beiden herging, setzte seinerseits hinzu: "Und zwar nannte er den Namen des Boto Hillgreen in einem Zusammenhang, als ob er uns auf den Zuchthäuser als den mutmaßlichen Täter aufmerksam machen wollte." Wieder lächelte der Justizrat merkwürdig.

"Dann hätten wir jetzt also glücklicherweise drei Personen, die in Betracht kämen", meinte er. "Hoffentlich erweitert sich dieser Kreis nicht noch mehr."

Möller lenkte jetzt absichtlich das Gespräch auf ein anderes Thema über. Als die drei dann dicht vor der Villa angelangt waren, bat der Justizrat den Staatsanwalt:

"Sie könnten mir bei der Inventuraufnahme des Nachlasses als Zeuge dienen, falls Ihre Zeit demnächst zuläßt. Die Sache ist ja auch schnell erledigt. Mir liegt nur daran, den Inhalt des Schreibtisches und dem Geldspindel genau durchzusehen."

"Gern. Ich habe nichts vor. Odem brauchen Sie mich, Herr Kommissar?"

"Nein. Die wenigen Fragen, die ich jetzt sofort an Belfard richten will, sind kaum von besonderer

Wichtigkeit. Ich muß erst die Abschrift des Testaments des Malerhies hier haben, bevor ich die Angelegenheit energisch weiter verfolgen kann. Sehen Sie, meine Herren, da oben auf der Terrasse stehen der Schriftsteller neben dem alten Geschütz. Ein malerisches Bild fürwahr! Schade, daß ich Belfards Einsamkeit jetzt stören muß."

Der Justizrat rief dem Schriftsteller absichtlich einen freundlichen Gruß zu und verschwand dann mit Möller im Hause, während Berndt in den rechten Gartenweg einbog und auf Belfard zuschritt.

"Ich möchte Sie noch einiges fragen", meinte er, leicht den Hut lüftend.

"Bitte."

Mit über der Brust verschränkten Armen blieb Belfard ruhig stehen. In seinem Gesicht lag ein Ausdruck von Bitterkeit und feindseliger Abwehr.

"Aus welchem Grund haben Sie eigentlich Ihre Pistole mit hierher genommen?" begann der Kommissar den anderen scharf fixierend.

"Weil ich auf alles vorbereitet sein wollte", entgegnete Belfard widerwillig.

"Was heißt das? Ich verstehe Sie nicht?"

Berndts Stimme klang zurechtweisend und unfreundlich.



Ein langentbehrtes Bedürfnis: Beim Kriegsfriseur in einem gesicherten Unterstand bei Reims.

Phot. Leipz. Pressebureau.



Russisches Straßenelend: Österreichische Truppen auf unergründlichen russisch-polnischen Wegen.

Ähnliche Erfahrungen machten auch die von Masuren aus in Rußland vordringenden deutschen Truppen. — Phot. Kilophot, Wien.

ht hufte er doch, der Schriftsteller fuche ihn durch bloße Redens-
loszuwerden.
ja völlig der Nacht vor unserer Abreise ging mir eine Warnung
t der Belfard kurz.
deshalb nahm ich
e das Belfard mit.
Nöller, eine Warnung? —
er Strande Sie mir genauere
mit darüber.“

er den Belfard Schriftsteller zö-
rit's hinzu noch. Er dachte
en Namen, daß jener Unbe-
n Zufam von ihm streng-
s auf der stillschweigen ver-
maßlicher hatte. Aber so,
n wollte die Verhältnisse jetzt
ustizrat mußte er sprechen,
ne eigene Sicher-
also glückliche Offenheit not-
n Betrach machte. Daher
hoffentlich er nun sein Er-
reis nicht in jener Nacht mit
Einzelheiten und
htlich das schließlich dem
s Thema für auch den Zet-
dicht vor den er in seiner
t, bat die Verwahrt bei
alt:

der Fremdt hatte auf-
lassendes und offenbar
Zeit die nachsender Span-
schneelugehört. Als er
aran, der Zettel überflogen
und befragte er sofort: „Und haben Sie bereits eine weitere von
husehen geheimnisvollen Benachrichtigungen erhalten?“
vor. Oheim. Bisher nicht.“

Kommun selbst haben dies nicht geschrieben? — Denn auch solche
kommen vor?“ sagte er streng.
ragen, der junge Schriftsteller begriff zunächst gar nicht den be-
rd richtenden Sinn dieser Sätze. Dann schob ihm die helle Röte
sondererwörung ins Gesicht.
es Maler auf verlangen Sie doch wohl keine Antwort, Herr Kom-
verfolgen sagte er kalt. „Ich hasse die Lüge als eine Freigheit. Und
rasse stehen ich nie gewesen.“ Er hatte sich dabei hoch aufgerichtet.
ches Bildnischen Sie noch etwas von mir?“ sagte er dann.
en mußten, Herr Belfard.“

n freunde auf dieser kurz kehrt machte und mit schnellen Schritten
während dem Hause zuing.

7.

Es war an demselben
Tage nachmittags ge-
gen vier Uhr. Manuel
Belfard, der nach Tisch
einen Spaziergang nach
dem Kirchhof gemacht
hatte, um nachzusehen,
ob das Grab des Ritter-
gutsbesizers auch sei-
nen Wünschen entspre-
chend ausgeschmückt
war, saß im Fremden-
zimmer, finster vor sich
hingrübend, am Fen-
ster und schaute wie
geistesabwesend auf die
tnorrigten Bäume des
Hochwaldes, der sich
hier an der Rückfront
der Villa bis dicht an
das Haus heranzog.
Nur ein schmaler Fahr-
weg trennte das Grund-
stück von dem parkähn-
lich gehaltenen Walde.
Diese Mutlosigkeit
hatte sich Belfards be-

Er fühlte deutlich, daß irgendein dunkles Verhängnis
drohend näherte. Und er war machtlos, konnte sich nicht
gegen diese Verdachtsgründe, die man langsam gegen
ammenggetragen hatte, vermochte sie nicht zu zerstreuen.
wurden seine trüben Gedanken plötzlich in eine andere
gelenkt. Denn dort vor ihm war zwischen den Bäumen

mit einemmal eine Männergestalt aufgetaucht, die, sich vor-
sichtig immer aufs neue umschauend, langsam näher kam. Wie
ein Rud ging es durch Belfards Körper. Er hatte den Mann

im Belfardmantel er-
kannt, jenen Fremden,
der ihm damals den Zet-
tel zugesteckt hatte. Kein
Zweifel, er war's! Der
breitrandige Filzhut und
der dicke dunkle Voll-
bart schlossen jeden Irr-
tum aus.

Mit angehaltenem
Atem spähte der Schrift-
steller zu dem Unbe-
kannten hinüber. Dieser
blieb jetzt, halb verbor-
gen hinter einer alten
Eiche stehen und winkte
Belfard mit der Hand
zu. In dieser Hand flat-
terte deutlich ein weißer
Zettel.

Der Schriftsteller war
aufgesprungen, beugte
sich weit zum Fenster
hinaus und beobachtete
scharf jede Bewegung des
Fremden, der sich soeben
zur Erde herabbückte und
den Zettel unter einen
vor ihm liegenden Stein
schob. Noch eine grün-
schob. Noch eine grün-
dann eilte er schnellen

hende Bewegung mit der Hand, — — dann eilte er schnellen
Schrittes in die Tiefe des Waldes zurück.

Belfard hatte alles begriffen. Ohne Säumen verließ er das
Haus durch die Hintertür und näherte sich auf einem Umwege
jener Stelle, wo das Papier von dem Fremden versteckt worden
war. Dann setzte er sich, um jeden heimlichen Beobachter zu
täuschen, in das Moos und begann anscheinend eifrig in dem
mitgenommenen Buch zu lesen. Erst nach einer Weile schob er
die Hand unauffällig unter den Stein, knüllte den Zettel zusammen
und ließ ihn in der Tasche verschwinden. Noch eine gute Viertel-
stunde blieb er dann sitzen, obwohl er seine Ungeduld kaum zu
zügeln vermochte.

Endlich war er wieder auf seinem Zimmer. Aufatmend schob
er den Niegel vor. Mit bebenden Händen entfaltete er das Papier.
Er ahnte, daß diese
Nachricht eine wichtige
Entscheidung bringen
würde.

„Verlassen Sie ge-
gen halb fünf Uhr nach-
mittags das Haus. Neh-
men Sie nichts als Hut
und Stod mit. Sollte
Sie jemand anhalten,
so sagen Sie, Sie woll-
ten nochmals nach dem
Kirchhof hinaus. In
der Nähe des Bahnhof's
werden Sie ein Auto-
mobil bemerken, das vor
dem Restaurant „Zum
gemütlichen Sachsen“
hält. Begrüßen Sie den
Insassen kurz wie einen
alten Bekannten und
steigen Sie schnell ein.
Sie müssen fliehen, da
Ihre Verhaftung nahe
bevorsteht und da Sie
sich Ihre Freiheit be-
wahren sollen, um bei
der Überführung des
wirklichen Täters mitzuwirken. Hillgreen hat ein Testament
hinterlassen, das Sie zum Erben ernannt. Die Polizei nimmt
daher an, Sie hätten Ihren Freund aus Habgier ermordet. —
Denken Sie doch an meinen ersten Brief! Gute Freunde „wa-
chen“ und lassen Ihnen diese „Warnung“ zukommen!“

Der britische Gesandte Lindlay in Christiania.

(Mit Text.)

(Fortsetzung folgt.)



Schreden des Krieges: Zerschossener Kirchhof in der flandrischen Ortschaft Passchendaele.



Major von Hoen,
des österr.-ungar. Kriegspressequartiers.
(Mit Text.)



Der britische Gesandte Lindlay in Christiania.

(Mit Text.)

(Fortsetzung folgt.)

Winke zum Einkauf von Lebensmitteln.

Kalbfleisch muß eine blutrote Farbe aufweisen, mit kräftigem Fett durchwachsen sein und zarte, lockere Fasern haben. — Kalbfleisch darf nicht zu jung sein. Erkennungszeichen zu jungen Kalbfleisches sind: mangelnder Fleischgeruch, bluthaltigeres Knochenmark, weniger rote Färbung des Fleisches. Der Nährwert zu jungen Kalbfleisches ist gering, da es zu viel Wassergerhalt besitzt. Gutes nahrhaftes Kalbfleisch ist fest, saftig und hellrot.

Schweinefleisch darf nicht bleich und wässerig aussehen und muß fein-faserig sein; sein Fett muß eine klare, weiße Farbe haben. Speck darf nicht gelb sein, sondern nur schön weiß, fett und kernig.

Federvieh muß fest und fleischig sein. Wenn die Schnittwunden bläulich rötlich aussehen und in der Umgebung bleifarbig sind, kann man sicher sein, daß die Tiere krank waren und erst nach der Verendung geschlachtet sind.

Wurst darf keinen jäuerlichen Geruch haben; ihre Schnittfläche darf nicht grau statt rosa sein und keinen gelblichen Ring haben. Gute Wurst ist trocken, nicht beschlagen, von guter Farbe und appetitregendem Geruch. Wurst, die sehr gewürzig und knoblauchhaltig ist, empfiehlt sich auch nicht zum Genuß.

Fische sind nur in frischem Zustande einzukaufen und zuzubereiten, da sie leicht in Fäulnis übergehen und dann meist schwerwiegende Vergiftungen hervorrufen. Den Zustand der Fische erkennt man an den Kiemen; je rötlicher diese sind, desto frischer sind die Fische; aber je blässer die Kiemen, desto älter die Tiere. Die Kiemen dürfen nicht mitgeflockt werden. Das Fleisch guter Fische muß fest und die Augen dürfen nicht gebrochen sein.

Eier sind frisch, wenn sie eine schöne, weiße oder bräunliche Farbe haben. Alte Eier sehen grau oder grünblau aus.

Milch erkennt man an der Farbe: gute frische Milch muß gelblich scheinen. Butter muß einen guten frischen Geruch haben. S. B.



Stille Stunde.

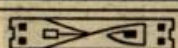
Vergessen werd' ich nie die stille Stunde,
Die doch für dich und mich so inhaltreich, —
Was du mir sagtest, Klang so warm und weich,
In zartem Tonfall kam's aus deinem Munde.

Von dem, was du empfandest, gab's mir Kunde.
O süßes Glück! — Der Liebe Zauberreich,
Dem sonst kein andres wohl auf Erden gleich,
Erschloß sich für uns zwei in dieser Stunde.

Wir sprachen wenig. — Doch im Herzen tief
Da klangen jubelnd engverwandte Saiten, —
Im Liebeston, der dort verborgen schlief.

Bis ihn aus langem Traume in uns beiden
Ein Wort, ein Blick machtvoll zum Leben rief,
Damit er flänge bis in fernste Zeiten. —

Martha Grundmann.



Unsere Bilder



Der Kommandant des österreich-ungarischen Kriegspressequartiers, Generalmajor Max Ritter von Horn. Der Vorstand des österreichischen Kriegspressequartiers wurde kürzlich zum Generalmajor ernannt. Er wurde vom Deutschen Kaiser mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Der britische Gesandte Lindlay in Christiania. Wir bringen das Porträt des englischen Gesandten in Christiania, der von seiner Regierung beauftragt war, den lästigen Parteiführer der Frein, Sir Roger Casement, durch seinen Diener beseitigen zu lassen. Auf den Kopf dieses unbequemen Parteiführers, der gegen den Krieg mit Deutschland protestierte, hatte die englische Regierung einen Preis von 100000 Mark gesetzt.



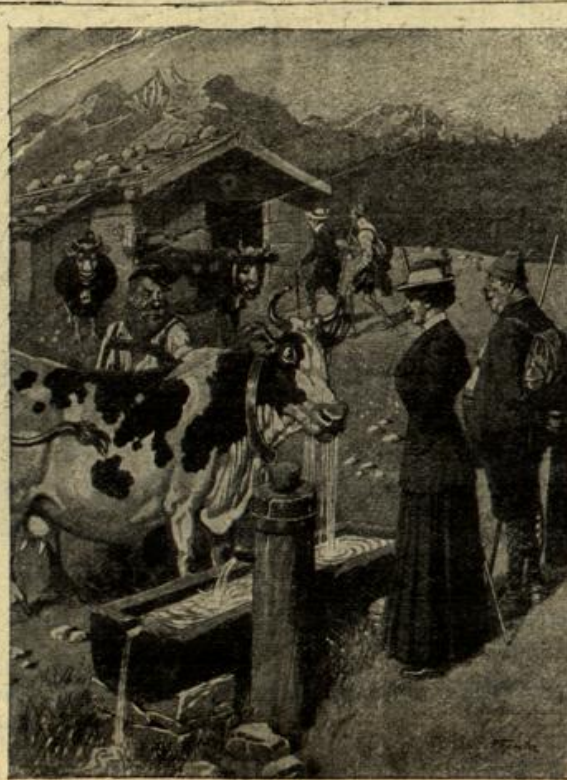
Allerlei

Gut herausgeredet. „Die Mitgift meiner Tochter ist aber dahingeschmolzen!“ — „Daran ist nur meine heiße Liebe schuld!“

Abhilfe. „Warum machen Sie denn von den Knödeln einen groß und den andern klein, Frau Nachbarin?“ — „Weil mein Mann immer beklagt, daß er zu wenig Abwechslung im Essen hat!“

„Ich rufe die Preußen!“

Rückzuge der Franzosen nach der Schlacht bei Leipzig hatten sich mehrere hiesige Soldaten von der Hauptstraße geschlichen, um die nächstliegenden Häuser zu plündern. Sie kamen in ein Dorf, in welches bereits ein Mann Preußen eingerückt und bei den einzigen Bauern einquartiert waren. Preußen sahen die Franzosen kommen und versteckten sich in eine Kammer zu sehen, was die sauberen Gäste machen und wie sie den Bauer behandeln würden. Der Bauer, von allerterrichtet, ging den Franzosen entgegen, bewillkommte sie und versicherte, alles, was in seinen Kräften stehe, leisten und zu geben willens sei. Franzosen lachten, gingen in die Kammer und fingen an zu plündern. — Der Bauer sagte: „Hört, wenn Ihr plündert, rufen, rufe ich die Preußen!“ — Die Franzosen lachten und wollten ihn nicht hören. In diesem Augenblicke trat ein Preußener aus der Kammer. Die Franzosen waren wie vom Donner gerührt, mußten Gefangenen gemacht, mußten die plünderten dem Bauer wieder übergeben und wurden mit tüchtigen Stocken ins preußische Lager geführt.



Ein Spatzvogel.

„Trinkt eine Kuh immer eine solche Menge Wasser?“
„Freilich, und Frau, da können's eben sein, warum die Milli
aher weil a so verdünnt ist!“

Gemeinnütziges

Schlingrosen sind nur so weit zu pflanzen, als sie zurückgefroren sind, und dichtes bezw. trodenes Holz auf. Wenn von mancher Seite ein starkes Schnitt empfohlen wird, so kann man nur um fortgepflanzte Schlingrosen denken. Es ist zu bedenken, daß nur die langen alten Holz Blütentriebe em-

Gegen Durchfall können die Hühner auf sehr einfache Weise durch kleine Beigaben von Holzkohle geschützt werden. Man zerreibt ein Stück Holzkohle sehr fein und gibt den Hühnern mehrmals in der Woche ein klein wenig Pulver dem Brei bei.

Die Ziege läßt sich am ruhigsten melken, wenn sie zu gleicher Zeit getränkt oder gefüttert wird. Am zweckmäßigsten füttert und melkt man tags dreimal.

Kräuterkräuter sollten mindestens alle zwei Jahre auf gut gedüngtem Boden neu ausgesät werden. Der Ertrag wird dann ergiebiger und vor allem besser sein, als wenn man Kräuter jahrelang auf derselben Stelle ungedüngt läßt.

Arithmogriph.

- 1 2 3 4 5 6 7 8 9. Ein Halbedelstein.
- 2 8 4 4 3 9 7. Ein Königreich.
- 3 3 1 2 6 9. Preuß. Regierungsbezirk.
- 4 8 9 7 8 9. Eine Weltstadt.
- 5 8 4 4. Eine Abgabe.
- 6 1 2 8. Ein Widerhall.
- 7 8 4 1 2. Eine Waffe.
- 8 5 6 3 9. Ein Gewässer.
- 9 3 7 6 4. Ein Gebrauchsgegenstand.

Die Anfangsbuchstaben ergeben wie der 1—9. Heinrich Vogt.

Zoogriph.

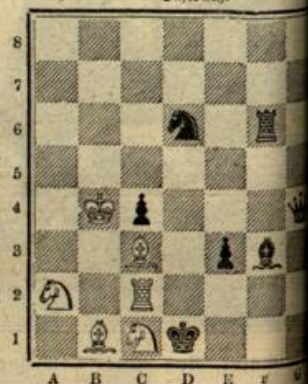
Den Räuber, merkt, den kleinen,
Kennst du mit W das Wort;
Mit K such's bei den Steinen
Im Bach, am Wege dort.
Julius Fald.

Buchstabenrätsel.

Ich lieb' es, in der Luft zu schaukeln,
Gar leichtbeladung umherzugaukeln;
Laut 1, 2, 3 verwandle du:
Ein munter Fisch werd' ich im Ru;
Nimm wieder anders 1, 2, 3:
Ein Tier mit Hörnern springt herbei.

Problem Nr. 119

Von Dr. E. Ballosta und J. C. Schwarz.



Mat in 3 Zügen.

Auflösung des Bilderrätsels in voriger Nummer:

Ruh es sein, so schick dich drein.